

# Impressum

Denkmalpflege in Lüneburg  
2000  
herausgegeben von Edgar Ring  
im Auftrag der  
Lüneburger Stadtarchäologie e.V.

Lüneburg 2000  
ISBN 3-932520-04-1  
© Lüneburger Stadtarchäologie e.V.  
Satz und Litho: Ebeling & Blumenbach GmbH  
Druck und Bindung: von Stern'sche Druckerei und Pixlfarm GmbH



Abb. 1  
Gesamtplan der Ausgrabung  
der St. Lambertikirche

## Die Ausgrabungen in der Lüneburger St. Lambertikirche Ein weiterer Vorbericht

Marc Kühlborn

Nachdem nun die Grabungskampagnen der Jahre 1998 und 1999 abgeschlossen sind, sollen die bisherigen Grabungsergebnisse zusammenfassend vorgestellt werden. Die Grabung, die unter der Schirmherrschaft des Vereins Lüneburger Stadtarchäologie e.V. steht, wurde bislang durch Sachspenden und durch freiwillige Helfer ermöglicht. Hauptsächlich Hamburger Studenten der Ur- und Frühgeschichte haben in den Semesterferien tatkräftig an der Ausgrabung mitgewirkt. Es ist sehr erfreulich, dass sowohl die Sachspenden als auch die studentischen Hilfskräfte im Jahr 2000 wieder zur Verfügung stehen (Abb. 1).

Ziel der ersten Grabung war es, die Kirche genau zu lokalisieren und den 1860/61 abgerissenen gotischen Bau zu datieren. Daneben war die Suche nach eventuellen Vorgängerbauten von Bedeutung. Nachdem wir eine Grabkapelle und Fundamente von Seitenpfeilern freigelegt hatten, konnten wir neben der genauen Lage auch die Datierung der letzten Kirche festlegen. Die Grabung 1999 sollte weitere Erkenntnisse zur Baugeschichte liefern, daneben galt diese

Grabung einer intensiveren Suche nach möglichen Vorgängerbauten. Um es vorweg zu nehmen, momentan haben wir noch keine Hinweise auf mögliche Vorgängerbauten.

Zunächst jedoch sollen die historischen Quellen kurz beleuchtet werden. Erstmals wird das Gotteshaus 1269 erwähnt, die nächste Quelle bezieht sich auf das Jahr 1301, in diesem Jahr wird der Chor genannt. In den folgenden 80 Jahren sind hauptsächlich Schenkungen aus Lüneburger Testamenten überliefert. Erst 1382 erfahren wir, dass die „Gerwekkammer“, also die Sakristei, eingeweiht wurde.

Auf Beschluss des Rates erfolgte 1530 die Einführung der Reformation in Lüneburg. Am 6. März begann man in der Nicolaikirche mit dem evangelischen Gottesdienst, am 26. Mai folgten die Johanniskirche und die Lambertikirche. In der Chronik des Jacob Schomaker heißt es dazu:

Mutatio religionis. Also nam dat Evangelium to und schaffede Frucht, dat volgendes Ascensionis domini [26. Mai] to S. Johanse und darna ok to S. Lamberte de papistischen Misbruke afgedan und evangelische und Dudesche Ceremonien gehalten syn.

(Veränderung der Religion: Also nahm das Evangelium zu und schaffte Frucht, dass an fol-

gender Christi Himmelfahrt zu St. Johannis und danach auch zu St. Lamberti der papistische Mißbrauch abgetan und evangelische und deutsche Zeremonien gehalten werden.)

Zu dieser Zeit wandelte sich auch der Status des Sakralbaus. Bisher hatte er, trotz seiner Größe, nur den Status einer Kapelle und war abhängig von St. Johannis, erst mit der Reformation bekam die Lambertikirche weitere Rechte, 1541 wurde ein Taufbecken aufgestellt.

Bereits im ausgehenden 15. Jahrhundert wies die Kirche Bauschäden auf, 1491 wurde der Turm umgestaltet, die erste Kirchturmspitze durch eine neue, etwas leichtere Fassung ersetzt. Nur wenige Jahrzehnte später musste auch diese Spitze umgestaltet werden. 1544 bis 1545 errichtete man eine neue, pyramidale Spitze mit Galerie und Ecktürmen zwischen den Mauerriegeln. Zwei Stürme 1578 und 1703 schädigten den Kirchenbau schwer; während beim ersten Sturm die Kirchturmspitze zwar beschädigt, aber nicht völlig zerstört wurde, brachte ein Sturm im Dezember 1703 die Turmspitze zum Einsturz. Erst 1712 fertigte man die letzte Turmspitze in Form einer niedrigen Haube mit offener Laterne.

Noch im letzten Jahrhundert befand sich im Stadtarchiv eine Kupfertafel, die zu diesem Ereignis Auskunft gibt:

”Anno 1703 den 8. December Vormittages zwischen 10 und 11 Uhr warff der ungeneine und einem Orcan nicht ungleiche Sturmwindt aus Südwesten die Spitze des Lambertithurmes bis auff das Gemauer herunter auff den Kirchhoff, mit nicht geringen Schaden der daran stehenden Kirch und Saltzude, und sind in den Knopff 2 kupfferne Platen gefunden. Darauf ist Anno 1712 nach vielfeltiger Berathschlagung beliebt, einen kleinen Thurm wieder auffzubauen. Der grosz Gott wolle denselben vor bösen Zufellen in Gnaden bewahren! Aelste Bahmeister sind gewesen: Ludolff Döring, Statz Ludolff von Zarstaedt, Hinrich Müther, Georg Daviedt von Dassel; Hinrich Döring, jüngster.”

Die meisten Schäden an der St. Lambertikirche wurden aber durch die Senkung über dem Salzstock verursacht. Da der Bau direkt auf der Abbruchkante zum Senkungsgebiet lag, führte dies immer wieder zu Schäden im Mauerwerk.

Nachdem 1732 während des Gottesdienstes einige Steine aus den Gewölben brachen, verlegte man für einige Jahre den Gottesdienst in die Marienkirche. Bis 1738 zogen sich die Sanierungsarbeiten hin, die ersten drei Gewölbe im Hauptschiff wurden durch eine Holzdecke ersetzt, die schief stehenden Pfeiler durch Aufmauerungen unterfangen. Zur weiteren Stabilisierung zog man große hölzerne Emporen, sogenannte Prieche, ein, die durch ihre Konstruktion die Kirche weiter stützten.

Nur 14 Jahre später waren erneut Sanierungsarbeiten notwendig, der schiefe Turm wurde im Westen durch zwei mächtige Strebepfeiler gestützt, die Glocken hängte man aus Sicherheitsgründen ein Stockwerk tiefer.

Für etwa 70 Jahre scheint sich die Situation der Kirche nur langsam verschlechtert zu haben. Während der französischen Besetzung wurde die Lambertikirche als Magazin zweckentfremdet. Noch im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts wurde aber der Gottesdienst in der Kirche wieder aufgenommen. 1818 musste der Gottesdienst erneut eingestellt und die restlichen Gewölbe verankert werden. Ebenso ersetzte man die schief gewordenen Fenster und zog weitere Strebepfeiler an der Außenseiten hoch. Über die nächsten Jahre hinweg nagte die Zerstörung immer stärker an der Kirche, 1829 wurde das Glockengeläut eingestellt, man schlug nur noch den Klöppel vorsichtig gegen die Glocken, ohne die Glocken selbst zum Schwingen zu bringen. 1844 drohten die Gewölbe erneut einzustürzen. Langsam reifte in der Stadt der Entschluss, die Kirche aufzugeben und zum Abriss zu verkaufen. 1858 fand schließlich der letzte Gottesdienst in der Kirche statt, und am 21. Februar 1860 erschien schließlich folgende Anzeige in der Neuen Hannoverschen Zeitung:

”Bekanntmachung

Es soll die hiesige St. Lamberti-Kirche nebst

Thurm zum Abbruche meistbietend verkauft werden.

Die Verkaufsbedingungen liegen auf hiesigem Rathause zur Einsicht aus und werden auf Verlangen gegen Erstattung der Copialien abschriftlich mitgetheilt werden.

Kauflustige, welche das Kirchengebäude oder den Thurm in ihren inneren Theilen zu besichtigen wünschen, haben sich an den Herrn Stadtbaumeister Maske hieselbst zu wenden.

Angebote müssen bis zum 16. März d. J. Vormittags 11 Uhr versiegelt unter der Bezeichnung „Kaufofferte für den Abbruch der St. Lamberti-Kirche“, an uns abgegeben werden.

Lüneburg, 17. Februar 1860

Der Magistrat der Stadt Lüneburg  
Fromme.”

Maurermeister von der Heide und Zimmermeister Westphal erhielten für 13.050 Taler den Zuschlag, und bis Oktober 1861 war die Kirche völlig aus dem Stadtbild verschwunden. Trotz der augenscheinlichen Bauschäden war die Konstruktion noch überaus stabil, musste man laut Franz Krüger und Wilhelm Reinecke „doch zu Sprengmitteln seine Zuflucht nehmen, um den Abbruch durchzuführen”.

Danach sah der Platz die unterschiedlichsten Nutzungen: Grünanlage mit Kiosk, im Zweiten Weltkrieg öffentliche Luftschutzanlage in Form von drei Splitterschutzgräben, dann Tankstelle,

Parkplatz, Gebrauchtwagenhandel und schließlich seit einigen Jahren wieder Grünanlage.

Das Inventar der Kirche wurde auf die anderen Lüneburger Sakralbauten verteilt, so erhielt die Johanniskirche das Taufbecken von 1541, die Nikolaikirche bekam den Hauptaltar aus dem Jahr 1443. Das Hospital zum Großen Heiligen Geist wurde mit der Sonntagsglocke von 1712 und dem Uhrwerk ausgestattet. Bis in die fünfziger Jahre nutzte man dieses Uhrwerk und lagerte es dann im Kaufhaus am Hafen ein, wo es 1959 einem Brandstifter zum Opfer fiel. Erst seit kurzem schlägt die Glocke wieder und gibt so ein Zeichen aus der Vergangenheit der untergegangenen Kirche.

### Die Grabungskampagne 1998

Die erste Maßnahme hatte zum Ziel, zunächst den Kirchengrundriss exakt zu lokalisieren und den Baubeginn des gotischen Baukörpers zu datieren. Im Nordwesten der Kirche wurde deshalb ein relativ kleiner Schnitt von 6 x 8 m angelegt (Abb. 2). In diesem Schnitt fanden sich Fundamente von zwei mächtigen Außenfeilern und zwischen ihnen in einer ehemaligen Grabkapelle eine Backsteingruft. Die Funde aus den Baugruben der Fundamente datieren den Baubeginn in die Zeit um 1300. Im allgemeinen wurden Kirchen im Mittelalter

von Ost nach West gebaut; man fing mit dem Chor an, sobald er fertig gestellt war, setzte man mit dem Bau des Hauptschiffes oder Langhauses fort und beendete die Bauarbeiten schließlich mit dem Turm. Dendrochronologische Datierungen in der St. Johanniskirche bestätigen diese Baufolge. Während der Chor im ausgehenden 13. Jahrhundert errichtet wurde, vollendete man den Turm erst gut 100 Jahre später. Auch bei der Lambertikirche wurde das Bauprojekt mit der Errichtung des Turmes abgeschlossen, da für den Turm am Ende des 14. Jahrhunderts eine herzogliche Zollbude abgerissen werden musste.

Zahlreiche Bestattungen wurden freigelegt. Ein im Mittelalter um die Kirche angelegter Friedhof bestand bis 1811, der innerstädtische Platz war jedoch so begrenzt, dass hier die Toten in mehreren Etagen übereinander bestattet wurden. In der Kirche befand sich in einer Seitenkapelle eine gemauerte Gruft, die von einer Familie über mehrere Generationen hinweg genutzt wurde.



Abb. 3  
Knöcherne Knöpfe  
eines Totenhemdes.

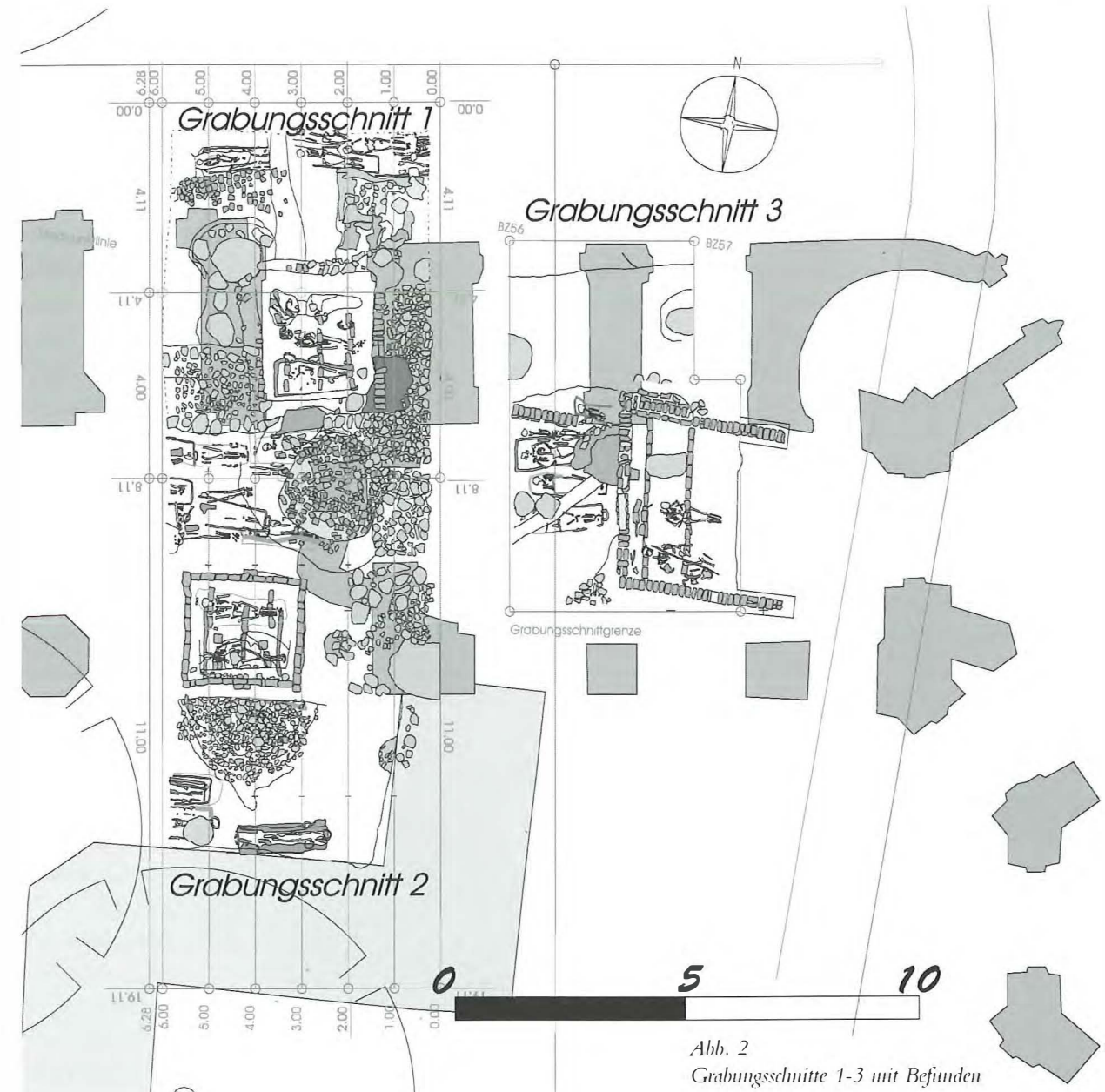


Abb. 2  
Grabungsschnitte 1-3 mit Befunden

Reiche Sargverzierungen aus Blei datieren die jüngsten Bestattungen in dieser Gruft in die Zeit des Barock. Gleichfalls in die Barockzeit gehören eine Reihe von knöchernen Knöpfen eines Totenhemdes (Abb. 3).

### Die Grabung 1999

Im Mai 1999 begannen wir mit der zweiten Grabungskampagne, die sich südlich an den ersten Schnitt anschloss. Zunächst konnten auch hier in den oberen Schichten mehrere Bestattungen freigelegt werden. Schon frühzeitig zeichnete sich eine weitere Backsteingruft ab. Diese quadratische Steinsetzung war in einem Halbstein starken Verband erstellt. In ihr lagen zuoberst zwei Bestattungen, von denen die südliche Schäden durch Senkungen aufwies (Abb. 4).

Da der Südteil der Gruft über einer lockeren Steinansamm-

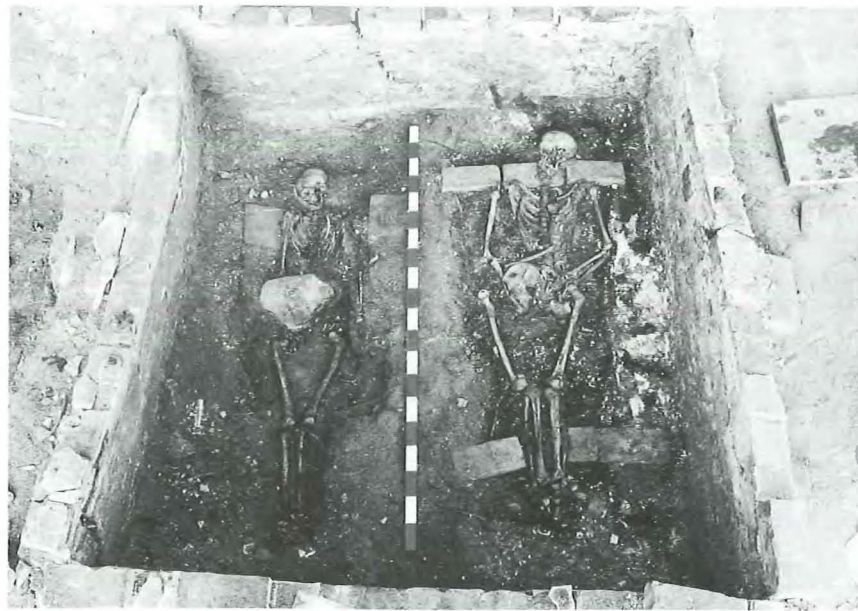


Abb. 4  
Einfache Gruft mit zwei Bestattungen

lung aus Feldsteinen errichtet war, kam es bereits bei der Erbauung der Gruft zu Senkungserscheinungen. Die Südmauer der Gruft wurde deshalb durch eine zusätzliche Steinreihe ausgeglichen.

Unter der südlichen Bestattung konnten die Reste einer älteren Bestattung dokumentiert werden. Senkungserscheinungen und die nachfolgende Bestattung führten jedoch zur fast vollständigen Zerstörung des Skelettes. Aus dem Bereich dieser älteren Phase stammen drei, in diesem Zusammenhang relativ ungewöhnliche Funde. Es handelt sich um kleine knöcherne

Würfel. Bei diesen Würfeln sind die Augen gleich verteilt, im Gegensatz zu unseren modernen Würfeln liegen sich 5 und 6, 1 und 2 sowie 3 und 4 gegenüber (Abb. 5).

Warum diese Würfel in das Grab gelangt sind, wissen wir nicht, mehrere Theorien sind jedoch möglich. Zum einen können sie als Beigaben interpretiert werden. Obwohl die christlichen Gräber eigentlich beigabenlos sind, kam es immer wieder zur Beigabe von kleineren Objekten, die zumeist eine persönliche Bindung aufweisen. So wurden Kindern häufig Spielsachen mitgegeben. Zum anderen ist denkbar, dass die Würfel Totengräbern bei Anlage der Grabgrube verloren gingen. Daneben können sie auch beim Würfelspiel in der Kirche verloren gegangen sein. Während des Mittelalters und der Frühneuzeit wurden die Kirchen oft für heute undenkbar Dinge „missbraucht“. So wurde zum Beispiel 1652 die zwanzigjährige Magd Magdalena Ahlers als Schul- und Kirchenhure bezeichnet. Nachdem sie mit einem Schüler der Johannisschule auf dem Lektor der Johanniskirche erwischt worden war, wurde sie der Stadt verwiesen.

Eine Bestattung außerhalb der Gruft fiel durch ihren übergroßen Sarg auf (Abb. 6).

Normalerweise sind die Säрге nur etwa Schulter breit. Dieser Sarg war mit einem Meter etwa doppelt so breit.



Abb. 5  
Knöcherne Würfel aus der Gruft

Entweder handelt es sich hier um die Grablege eines Übergewichtigen, oder aus Prestigegründen wurde hier ein überbreiter Luxussarg gewählt.

Im Osten des Grabungsschnittes legten wir die Fundamente eines Mittelpfeilers und Teile der Substruktion des nördlichen Lektors frei. Die Fundamente waren schichtweise aus Lagen von Feldsteinen und Sand aufgebaut, im Fall des Pfeilerfundamentes reichten sie über 2 m in den Boden.

Westlich anschließend lagen zwei Befunde, die ungewöhnlich sind. Innerhalb einer großen, annähernd kreisrunden Baugrube fand sich eine nahezu quadratische Holzsetzung, die als Brunnen zu interpretieren ist. Scherben der mittelalterlichen harten Grauware datieren die Anlage des Brunnens in das 14. Jahrhundert, also in eine Zeit, in der die Kirche bereits Bestand hatte. Der Brunnen scheint aber bis in das 15. Jahrhundert hinein genutzt worden zu sein, wie einige Keramikscherben aus der Verfüllung nahelegen. Bis zur Höhe des Grundwasserspiegels konnten wir die Anlage ausgraben, eine dort angesetzte Bohrung zeigte, dass der Brunnen sich über weitere 4 m erstreckte, so dass mit einer ursprünglichen Tiefe von

etwa 7 m gerechnet werden kann. Die gesamte Konstruktion wurde durch eine Backstein-schüttung überdeckt, in die in späterer Zeit zwei Gräber eingebettet wurden.

Auch hier können nur vage Interpretationen vorgenommen werden. Nördlich des Kirchturns, direkt an der Westmauer der Lambertikirche, befand sich über mehrere Jahrhunderte hinweg ein öffentlicher Solebrunnen, der der Stadtbevölkerung zur Versorgung mit Salz diente. Im Westen des Platzes lag zudem ein sogenannter Wildwasserbrunnen, der verhinderte, dass Süßwasser die Sole verunreinigte. Unser Brunnen aus der Kirche kann als einer der Vorgänger dieser Anlagen interpretiert werden.

Problematischer ist dagegen die Datierung der Verfüllung.



Abb. 6  
Bestattung 83, in einem überbreiten Holz-sarg mit eisernen Sarggriffen

Aus der Verfüllung der Baugrube stammt ein knöcherner Spinnwirtel mit Kreis- augenver-zierung (Abb. 7). Spinnwirtel werden seit der Jungsteinzeit als Rotationsgewichte an der Spindel genutzt. Beim Spinnen ohne Spinnrad wird

der Faden durch gleichzeitiges Auszupfen der Wolle und Aufdrehen auf eine Spindel gewonnen.

Für den nötigen Schwung sorgt der am unteren Ende der Spindel sitzende Spinnwirtel. Zumeist sind diese Objekte aus Ton hergestellt, es gibt sie aber auch aus Knochen, Holz und Bernstein. Auch heute noch wird diese Methode des Spinnens in einigen Winkeln der Erde angewandt.

Der Süden des Schnittes war durch einen Splitterschutzgraben des Zweiten Weltkrieges bis in den gewachsenen Boden hinein gestört.

Einen weiteren Grabungsschnitt öffneten wir östlich der ersten Grabung. Auch hier konnten wir eine Gruft freilegen. Diese Gruft war weit- aus massiver als die beiden anderen Gräfte. Ihre ein Stein starken Mauern waren ehemals von einem Tonnengewölbe überdeckt. Im Süd- westen der Anlage befanden sich zwei Bestat- tungen, von denen die südliche in einem aufwändig verzierten Sarg beigesetzt worden war. An den Seiten saßen je drei Puttenköpfe aus Blei, oben auf dem Sarg lag ein vollplasti- scher, kleiner Bleischädel mit gekreuzten Knochen. Am Kopfende war eine Wappen- scheibe befestigt. Obwohl nur fragmentarisch erhalten, konnte sie der Familie von Döring zu- gewiesen werden (Abb. 8 u. 9).

Die Familie von Döring war von 1374 bis 1780 in Lüneburg an- sässig, sie gehörte zwar zu den Patriziern, dennoch spielte sie eine eher un- tergeordnete Rolle in der Stadtgeschichte. Am nahe gelegenen Heilig- geisthospital wurde vor wenigen Jahren eine Grabplatte zweier Kinder entdeckt, die 1686 im Alter von zwei und sechs Jahren starben. Obwohl in der St. Lam- bertikirche bestattet, fand die

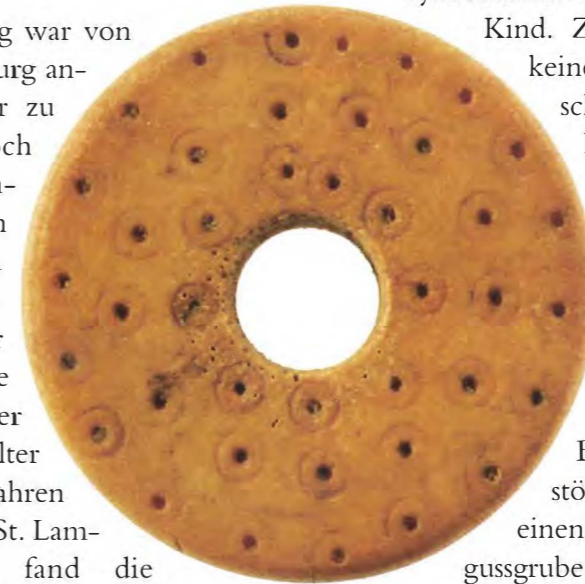


Abb. 7  
Knöcherner Spinnwirtel mit Kreis- augenver-zierung

Trauerfeier in der St. Johanniskirche statt, wie uns das Lüteregister überliefert. Die Grabplatte kann allerdings nicht mit der ausgegrabenen Gruft in Verbindung gebracht werden.

Die nördliche Bestattung in der Gruft war in einem schlichten Holz-sarg ohne Verzierung beigesetzt. Im Handbereich konnten wir je- doch einen kleinen goldenen Ring bergen (Abb. 10). An dem Ring fällt der sehr geringe Durchmesser von ca. 1,4 cm auf, der es nahe- legt, dass er ursprünglich für ein Kind gearbeitet wurde. Die bestattete Person war jedoch ein- deutig ausgewachsen, sie kann den Ring nur in den Händen gehalten haben. Vielleicht war er eine Erinnerung an die eigene Kindheit oder symbolisierte ein bereits zuvor verstorbenes

Kind. Zur Zeit können wir noch keine weiteren Aussagen zu Ge- schlecht und Sterbealter der Person machen, da die anth- ropologische Auswertung noch nicht abgeschlossen ist (Abb. 11).

Die Gruft störte einige ältere Befunde, so wurde ein älteres Kindergrab im Beinbereich vollständig zer- stört. Daneben fanden wir auch einen Hinweis auf eine Glocken- gussgrube.



Abb. 8  
Löwe aus dem Wappen  
der Familie von Döring

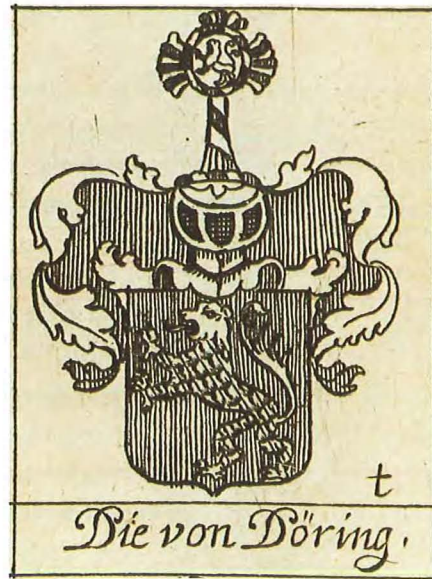


Abb. 9  
Wappen der Familie von Döring nach  
Büttner 1704

Hier war der lehmige Boden 20 cm tief verziegelt, dies kann nur durch eine enorme Hitze- einwirkung geschehen, die zum Beispiel beim Guss von Glocken auftritt.

Leider war auch dieser Bereich durch die Gruft gestört, so dass wir diese Theorie nicht weiter verfolgen können.

Der Kaufvertrag der St. Lambertikirche von 1860 beinhaltet, dass die Fundamente und die

Grüfte nicht angetastet werden durften. Im Norden dieses dritten Schnittes konnten wir nachweisen, dass hier vertragswidrig die Fundamente bis in den gewachsenen Boden hinein entfernt wurden. Auch in den Profilen waren diese Störungen deutlich erkennbar. Dadurch konnten wir in diesem Bereich keine neuen Erkenntnisse zur Baugeschichte gewinnen.

### Fazit

Die bisherigen historischen und archäologischen Forschungen geben uns einen guten Einblick in die Geschichte der Kirche und ihrer Gemeinde. Die Keramikfunde aus den Fundamenten korrigieren unsere bisherige Datierung der Kirche, das Skelettmaterial aus den Gräbern kann uns Spuren von Lebensumständen und Krankheiten der Lüneburger Bevölkerung liefern, andere Funde zeigen uns den doch recht lockeren und unverkrampften Umgang mit dem Kirchengebäude. Die Schriftquellen weisen die ständige Sorge um den Erhalt des Gotteshauses aus und belegen die umfangreichen Sicherungsmaßnahmen.



Abb. 10  
Goldener Fingerring, Durchmesser 1,4 cm.

Die dritte Grabungskampagne hat nun zum Ziel, die gewonnenen Ergebnisse zu vertiefen und abzusichern, daneben steht weiterhin die Suche nach einem möglichen Vorgängerbau auf unserer Liste.

Zudem hoffen wir auch, die von Wilhelm Friedrich Volger 1861 beschriebene, vermauerte Gruft der Familie von Laffert zu finden. Sie könnte uns weitere wichtige Erkenntnisse über die Bestattungssitten der Lüneburger Patrizierfamilien bringen. Die aktuelle Ausgrabung wird bestimmt wieder spannende und überraschende Einblicke in die Vergangenheit der alten Salzstadt geben.

### Literatur:

- Adolf Brebbermann: *Lüneburger Nachrichten*, gesammelt von Wilhelm Friedrich Volger. *Lüneburger Blätter* 24, 1978, 7-108.  
Klaus Dreger u. Joachim Stark: *St. Lamberti. Ausgrabung einer untergegangenen Kirche. Denkmalpflege in Lüneburg* 1, 1999, 9-12.  
Franz Krüger u. Wilhelm Reinecke, *Die Stadt Lüneburg. Kunstdenkmäler der Provinz Hannover* Bd. III, 2 u. 3 *Stadt Lüneburg* (Hannover 1906).  
Edgar Ring, *St. Lamberti. Ausgrabung einer untergegangenen Kirche in Lüneburg. Archäologie in Niedersachsen* 2, 1999, 109-111.  
Wilhelm Friedrich Volger, *Die Kirchen in Lüneburg. Lüneburger Jahrbuch* 1857, 1-9.

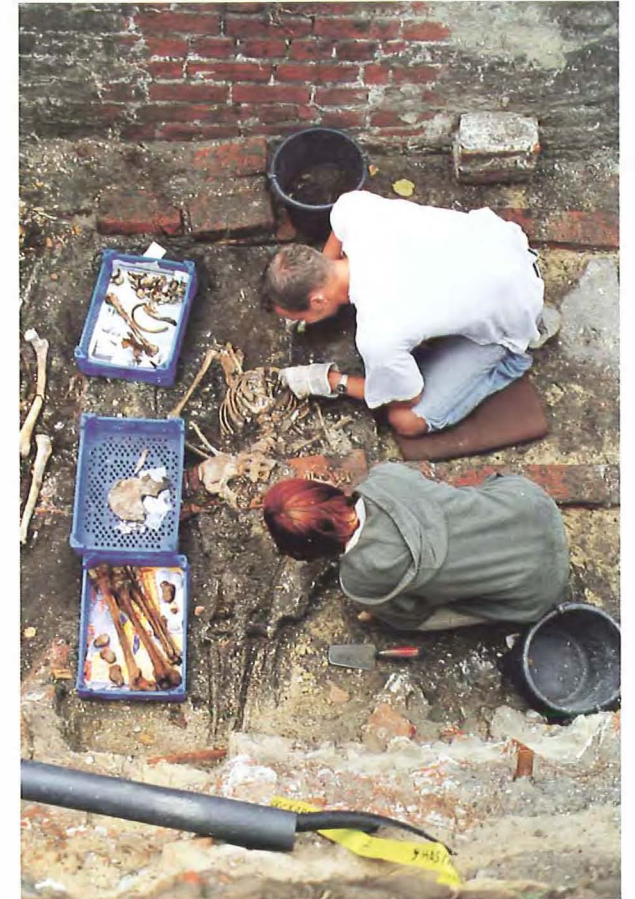


Abb. 11  
Bergung der Skelette in der Gruft der Familie von Döring